

4.5.2.1. "Russischer" Cyberfeminismus

Unsere Beschreibungen und Einschätzungen zum "russischen" Cyberfeminismus haben sich in vielerlei Hinsicht bestätigt, in manchen Punkten differenziert, erweitert und zugespitzt. Auch wenn von den wenigen Stimmen, die russischen Cyberfeminismus ausmachen, noch weniger vertreten waren, haben wir in unserer Diskussion eine Performance der "Streitkultur" erlebt. Nur daß sich diese zum Teil weniger als eine "Kultur" gezeigt hat, als ein Gegenüberstehen sehr unterschiedlicher, zum Teil verhärteter Positionen. Bestätigt hat sich, daß es unmöglich ist, über *den* Cyberfeminismus in Rußland zu sprechen, daß dieser Begriff sehr unterschiedlich besetzt wird.

Ein "Idealbild" cyberfeministischer Auseinandersetzung, das für uns vor allem durch Irina Aristarkhova und unsere eigenen Vorstellungen geprägt ist, wurde mit der "Realität" einer sehr kontroversen, und manchmal unfreundlichen, Diskussion konfrontiert.

Bei Aristarkhova wird deutlich¹, daß sie den Begriff "Cyberfeminismus" vor allem als Label ansieht und benutzt, um andere, weitreichendere, Inhalte zu transportieren. Sie grenzt sich von bestimmten cyberfeministischen Diskursen ab, (z.B. solchen, die ihre Verbindung mit feministischen Diskussionen und die Notwendigkeit von Ethik negieren), bleibt jedoch insoweit Cyberfeministin, daß sie für einen anderen Cyberfeminismus plädiert - ihn also trotz des Labels als Prozeß des Werdens weiterhin beansprucht.

"But cyberfeminism is falling out of fashion already, and those who ran after it as after the buy of a bright dress, to be noticed, will also run very quickly chasing after something else. And the question about the ethics of relationships between women, between men, between women and men, is the question about the other (m) and the other (f), the question about you and her, will remain."² (Aris2212)

Interessant sind die Einstellungen Lissjutkinas, welche zunächst relativ unbefangen die Chance eines neuen Wortes ergreift, um es mit ihren Inhalten und Vorstellungen zu füllen, und sich im Lauf der Diskussion eine Meinung über den dort repräsentierten Cyberfeminismus bildet. In Rückgriff auf ihre Arbeiten und Erfahrungen bindet sie das Phänomen sehr konkret an den russischen Kontext und kann dadurch sehr gut auf Widersprüche in den Argumentationen hinweisen.³

"How one only can be a feminist in virtual space? Or only in real? And how to define oneself in another space? As a non-feminist or an anti-feminist? Of course,

¹ deutlicher, als es für uns bisher aus ihren Texten zu erkennen war

² "No kibefeminism ũe vychodit iz mody, i te, kto zabeľali v nego za pokupkoj jarkogo plat'ja, Łtoby byt' zameāennymi takāe bystro ubegut v pogone za Łem-ni bud' drugim. A vopros ob Łtike otnoāenij meľdu ĩenāai nami, meľdu muľ Łi nami, meľdu ĩenāai nami i muľ Łi nami, to est' vopros o drugom i o drugoj, vopros o tebe i nej, ost anet.sja nadol go."

³ Valentina Konstantinova konnte sich aufgrund ihrer Krankheit nicht an der Diskussion um Cyberfeminismus beteiligen und bemerkt in ihrem Brief nur, daß sie bis zu unserer Mail nichts von seiner Existenz wußte.

if a woman spends all her life in front of a computer, she is a cyberfeminist. [...] Therefore a Russian cyberfeminist above all must be a feminist."⁴ (Liss0812)

Mitrofanova ersetzt in ihrem (einzigen) Brief das Wort des Cyberfeminismus durch "Cybermutterchaft" und macht somit die bereits vermutete Akzentverschiebung deutlich.⁵ Außerdem erzählt sie, daß sie sich gerade wenig mit Cyberfeminismus und Cyberspace beschäftigt, da sie ihr Interesse für die Neurophysiologie entdeckt hat. Aktuganova wiederholt innerhalb der Diskussion ihre bereits in Texten dargestellten Positionen, besetzt den Begriff mit ihren eigenen Bedeutungen und Erfahrungen. Einige ihrer Positionen werden jedoch durch die Auseinandersetzung mit den anderen Frauen klarer. Die Gewichtung ihrer Aussagen läßt erkennen (im Gegensatz zu unserer bisherigen Interpretation), daß "Feminismus" für sie durchaus sehr wesentlich ist und auch nicht hinter dem "Kiber" zurücktritt, sondern daß die Funktion beider Begriffe ineinandergreift mit dem Ziel und Ausgangspunkt persönlicher Erfahrung und "Selbstwerdung". Sie nimmt keine Abwertung des Begriffes "Feminismus" vor, sondern wertet ihn als spirituellen Weg auf - konträr zu unserem und westlichem Feminismusverständnis.

"... a truly consequent feminism in Russia would be the spiritual female way.

And, as any way our spirit is following, it is a way for the chosen."⁶(Aktu0812)

Neu waren für uns ihre klaren Absagen an eine Verbindung mit Kunstpraxis und der Situation sowjetischer Subkultur, haben wir sie doch bisher vor allem als der Petersburger Kunstszene und der sowjetischen Subkultur zugehörig gesehen. Das erklärt sich vor allem durch ihre selbstzentrierte Lebensauffassung, mit dem Ziel der "Selbstwerdung", unbeeinflusst von "äußeren" Konflikten, Systemen oder Narrativen. Dieses Verständnis von Cyberfeminismus war innerhalb der Diskussion einer starken Kritik und Hinterfragung ausgesetzt, wobei in der Einschätzung bei unseren Gesprächspartnerinnen eine Entwicklung und Verschiebung zu beobachten ist. Während Aristarkhova anfänglich die Arbeit des CFC und Aktuganovas Arbeit als Beispiele und Argumentationspunkte für ihre Positionen einbringt, zeichnet sich bei ihr zum Ende eine Enttäuschung ab, die sie vor allem an Aktuganovas (möglicherweise auch Mitrofanovas) Verhalten und Aussagen innerhalb der Diskussion festmacht. In ihrem ersten Brief stellt Aristarkhova fest, daß Aktuganovas Arbeit zeigt, daß Cyberfeminismus ein erster Schritt zum Feminismus sein kann. In diesem Zusammenhang verweist sie immer wieder auf die Praxis des CFC und deren Aussagekraft. Wichtige Anhaltspunkte für unsere Frage nach Cyberfeminismus in Rußland sind hierbei das Bewußtsein für die verschwindend geringe Zahl aktiver Cyberfeministinnen, der Mangel an Übersetzungen und Kenntnis westlicher

⁴ "Kak moĭno byt' femini stkoj tol'ko v virtual'nom prostranstve? Ili tol'ko v real'nom? A kak opredel'jat' sebja v drugom prostranstve? Kak ne-femini stka ili anti-femini stka? Koneĭno, esli ĩen%ai na vsju ĩizn' provodit za komp'juterom, to ona - ki berfemi ni stka. (...) Poĭtomu rossijskaj a ki berfemi ni stka dol'na byt' preĭde vsego femini stkoj ."

⁵ siehe Kap. 2. 4. 2. 5. 3.

⁶ "... äestnyj dovedennyj do konca femini sm v Rossii - oĭto duchovnyj ĩenski j put'. I kak vsjaki j put' na kotoryj vtaet na% duch - oĭto put' dlja izbranny ch."

theoretischer Literatur. Einen Hinweis auf die Marginalität des Russischen im theoretischen Diskurs zu Cyberfeminismus gibt auch Mitrofanovas Bemerkung, wie exotisch sie es findet, auf russisch zu diskutieren.⁷ Als eine Aussage darüber, wie die Cyberfeministinnen ihrer marginalen Situation begegnen, betrachtet sie die Offenheit und das Interesse am Austausch mit Anderen und nimmt das Sicheinlassen auf unsere Diskussion als Beispiel. Jedoch während unserer Diskussion scheint ihr dieser Anspruch in Frage gestellt. In ihrer Abschlußmail konstatiert sie, daß die Ideen der Gastfreundschaft und der gegenseitigen Verantwortung nicht verwirklicht wurden. Auch ihre Behauptung, daß gerade Aktuganovas Werk zeige, daß Cyberfeminismus ein erster Schritt zum Feminismus sein könne, relativiert sie durch ihr Schlußplädoyer, den Feminismus im Cyberfeminismus nicht zu ignorieren.

Lissjutkina mit ihrer distanzierteren, beobachtenden Haltung, die Cyberfeminismus in ihrem ersten Brief als Expansion des Feminismus in den Cyberspace auffaßt, bezeichnet in ihrem letzten Brief den russischen Cyberfeminismus⁸ als klassischen Antifeminismus:

"To my extremest astonishment I must say that Russian cyberfeminism is antifeminism in its classical appearance, as we know it from mass consciousness and from many discussions, especially from the first years after the beginning of the politics of glasnost."⁹ (Liss2212)

Mit klassischem Antifeminismus verbindet sie Argumentationen biologischen Charakters, positivistische Interpretationen von Mutterschaft und Ablehnung der Schwerpunkte westlichen Feminismus: Geschlechterrollen, soziale Konstrukte, Klischees und Stereotypen, Diskriminierung durch Sprache und ähnliches. Das Spannungsverhältnis zwischen Feminismus und Cyberfeminismus prägt die Gespräche in entscheidendem Maße, wobei, ohne daß dies thematisiert wird, ein unterschiedliches Politikverständnis der Beteiligten, in das die kulturellen Hintergründe und Geschichten eingeschrieben sind, eine wichtige Rolle spielt.

Larissa beschreibt, daß Politik als "soziales Institut und Instrument" durch das sowjetische System vollständig kompromittiert war. Daraus leitet sie die Ablehnung von Politik durch die Frauenbewegung ab, sieht jedoch aus heutiger Sicht die Notwendigkeit institutionalisierter feministischer Politik. Die Möglichkeit feministischer Politik bindet sie an demokratische Strukturen bzw. setzt bei einer notwendigen Demokratisierung der Subjekte an. Ihre Unterscheidung in das politische und soziokulturelle Projekt des Feminismus führt vor diesem Hintergrund eine recht strikte Trennung ein, die soziokulturelle Strategien nicht als politische erkennbar werden läßt. Eine Veränderung

⁷ siehe Kap. 4. 5. 1.

⁸ Sie sieht diesen in unserer Diskussion nur durch Aktuganova repräsentiert. Interessant ist, daß sie Aristarkhova nicht als russische Cyberfeministin sieht, was einerseits damit zusammenhängen kann, daß diese aus Singapur mitdiskutierte, und andererseits mit ihrer beschriebenen Distanz zum Cyberfeminismus.

⁹ "K svoemu krajnemu udivleniju ja dolžna skazat', što na moj vzgljad, rossijskij kibfeminizm - što antifeminizm v klassičeskom vide, kak my ego znaem po massovomu soznaniju i po mnogim diskussijam, osobennno v pervye gody posle načala politiki glasnosti."

des Bewußtseins von Frauen scheint sie mit der Demokratisierung der Subjekte zu verbinden, wobei sie von einem ganzheitlichen Subjektbegriff ausgeht, mit dem die Zusammenhänge zwischen Subjekt und Machtverhältnissen nicht deutlich werden. Politik wird von ihr so als etwas Äußeres definiert. Dies führt sie in das Dilemma, daß sie - ausgehend von einer Krise und Gesellschaftsstrukturen, in denen es keine politischen Subjekte und Mechanismen gibt, auf die frau sich verlassen kann - keine Handlungsfähigkeiten für Frauen erkennen kann, da sie diese immer an die soziokulturellen Umstände bindet. Wenn sich die Gesellschaft nicht im Ganzen ändert, kann sich auch die Situation für Frauen nicht ändern.

Ein in der Diskussion wenig beachteter Punkt ist ihr ganzheitlicher Ansatz der Betrachtung von Zusammenhängen. Ein Hinweis darauf findet sich bei Mitrofanova, die einen Feminismus für sich ablehnt, der von einem ganzheitlichen Verständnis von Subjektivität und einem strukturellen Verständnis des Sozialen ausgeht. Dieser Einwand bezieht sich aber vielleicht auch nicht nur auf Lissjutkina, sondern auch auf Andreas, Janas und Aristarkhovas Ansichten bezüglich der Bedeutung des Sozialen.

Mitrofanovas und Aktuganovas bereits dargestellte Ablehnung der Auseinandersetzung mit politischen und sozialen Zusammenhängen durchzieht auch ihre Briefe.¹⁰

Mitrofanova bezeichnet ihre eigene Haltung sehr direkt als "our snobism towards gender dominations and gender politics"¹¹ (Mitro1312). Ihre Erklärung, daß Anfang der 90er keine Machtbeziehungen und Rollenstereotypen existierten und sie damals die Lehrmeisterinnen in dieser Hinsicht waren, erscheint jedoch vor dem Hintergrund unserer Darstellungen zur Geschlechterpolitik der Perestrojka und den Einflüssen von Geschlechterbildern aus der Sowjetzeit¹² wenig befriedigend. Aktuganovas Behauptung, daß Frauen als Wahlberechtigte selbst schuld an den Umständen sind, zeigt ein sehr einseitiges Verständnis von Politik und Macht- und Repräsentationsmechanismen.

Eine Gegenüberstellung der Positionen Lissjutkinas und Mitrofanovas erinnert an den Konflikt zwischen modernen und postmodernen Ansätzen, wobei Mitrofanova in die Richtung "postmoderner Beliebigkeit" tendiert. Vermittelt werden könnten diese durch die Auseinandersetzung zwischen Aristarkhova, Andrea und Jana zu den Begriffen der Dekonstruktion und Diskriminierung. Es scheint symptomatisch, daß Andrea (und auch Lissjutkina) auf Aktuganovas Aussagen mit der Beschreibung von Diskriminierung reagieren, und somit soziale Zusammenhänge erfassen wollen, jenseits ontologischer Begründungen, somit also mit der "Realität" von Frauen argumentieren. Ein so verstandener Feminismus führt - mit Aristarkhovas Worten - zur Reproduktion einer "contradictory opposition of the male and female place in society and culture"¹³ (Aris0912) und zu binären Oppositionen. Aristarkhova setzt diesem die Notwendigkeit

¹⁰ Interessant ist, daß Aktuganova - nach unserer Auffassung - praktische politische Arbeit leistet: mit der Organisation des Cyber-Femin-Clubs, ihren Bemühungen, Frauen Zugang zu Computern zu verschaffen. Ebenso Lissjutkina, die jüdische Kontingentflüchtlinge in Deutschland unterstützt.

¹¹ "na% snobizm po otno%eniju k gendernym domacijam i gendernym politikam"

¹² siehe Kap. 2. 3. 1.

¹³ "oppozicijnoe protivopolozhenie mužskogo i ženskogo mesta v obščestve i kul'ture"

einer feministischen Ethik entgegen, die gleichzeitig auch eine Antwort auf die "postmoderne Beliebigkeit" und die Angst vor Handlungsunfähigkeit darstellt. Das Neudenken von Ethik eröffnet hier einen Weg, der sehr konkret bei zwischenmenschlichen Beziehungen ansetzt und eine Selbstüberprüfung unseres gegenwärtigen Handelns bedeutet. Mit der Einforderung von Ethik konfrontiert Aristarkhova ebenso das Beharren auf Ontologie und die Grenzziehungen aufgrund von Unterschieden - ethnischen, kulturellen, theoretischen, im Alter... So gelingt es ihr, auch in unserer Diskussion, die Vorstellung einer positiven Praxis zu entwickeln.

"...nothing will change in great ways, neither in cyberfeminism, as long as we continue to give away our preferences to questions of ontology, existence and self, leaving ethics off board. Notice that we haven't discussed (cyber)ethics, although we have discussed a lot and evaluated Russian women, ourselves. Ethics and responsibility in cyberspace will not emerge by themselves, if there is no respect, support and hospitality between us in other spaces."¹⁴ (Aris2212)

¹⁴ "ni äego po bol'šomu säetu ne menj aetsja, - v (ki ber)femi nisme to ĩe, esli my prodol ĩaem ot davat' predpo ät enie voprosam ontologii, bytija i sebja, ostavl jaja ötiku za bortom. Zamet'te, my ne razzu ĩ dali o (ki ber)ötike, chotja mnogo obsu ĩ dali i osu ĩ dali rossijskich ĩ en ĩ ĩ n, samych sebja. ĩ tika i otvetstvennost' v ki berprostranstve ne pojavj atsja sami soboj, esli net uva ĩ enija, podder ĩ ki i gostepri imstva me ĩ du nami v drugi ch prostranstvach."